

Laudatio

Präventionsprojekt „Zukunft für Kinder in Düsseldorf“ der Landeshauptstadt Düsseldorf

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,

sehr geehrter Herr Kannengießer,

sehr geehrte Damen und Herren

„Kinder Kinder ... was sich in den Kommunen tut.“ Dies war das Motto, welches die Konrad-Adenauer-Stiftung der Beschreibung von Best Practice Modellen für die Stärkungen von Kindern und ihren Eltern vorangestellt hat.

Neben Reaktionen auf den demographischen Wandel, neuen Zeit-, Wohn- und Lebensentwürfen, werden hier vor allem präventive Schutz- und Fördermaßnahmen hervorgehoben.

Als Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen beim BMFSFJ freut es mich, dass diese Themen, welche von den Fachwissenschaftlerinnen und Fachwissenschaftlern seit Jahren als dringende Fragestellungen betrachtet wurden, nun auch in der öffentlichen Debatte zentral aufgegriffen wurden. Frühe Kindheit und frühe Förderung von Kindern und Familien ist in aller Munde – und das ist gut so. Auch wenn die medialen Debatten teilweise extreme Positionen die längst schon überwunden geglaubt waren wieder heraufbeschwören mögen, so hat doch die nachfolgende öffentliche Debatte gezeigt, wie viel an dieser Stelle bewegt werden kann und noch zu bewegen ist. Die Strategie Einheit von Tony Blair hat vor einigen Jahren einmal errechnet, bis zu welchem Alter die Investitionen in frühe Förderung

und Bildung, mit Blick auf die Integration in den Arbeitsplatz ökonomisch günstig sind. Dieser Cut off point für den return liegt im Vorschulalter, alle späteren Maßnahmen sind kostspieliger. Damit rächen sich frühe Versäumnisse über Folgekosten eines „Reparaturbetriebs“ im psychosozialen und Bildungsbereich. Es ist deshalb zu bedauern, dass wir das Thema der frühen Förderung von Kindern teilweise immer noch **nur** unter dem „Betreuungsaspekt“ diskutieren und dabei die Vermittlung von Bildungschancen eher vernachlässigen. Es geht eben nicht nur darum, die Mutter durch eine zweitbeste Alternative nämlich die Betreuung zu ersetzen, sondern es geht darum, möglichst alle Kinder fit für das spätere Leben zu machen und ihren Eltern und Familien diejenigen Unterstützungen dabei zu gewähren, die sie benötigen. Hier wird der gestern Nacht gefundene Kompromiss in Bezug auf den Ausbau der Kleinkindbetreuung und dem Anspruch auf einen Kitaplatz („Krippenplatz“) auch für unter 3jährige Kinder bis 2013 ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung sein.

„Zukunft für Kinder in Düsseldorf“ basiert auf empirisch gut abgesicherten Befunden über die zwingende Notwendigkeit früher und präventiver Angebote. Gewichtige Argumente für frühe und präventive Hilfen und Interventionen lassen sich z.B. aus neuropsychologischen und entwicklungspsychologischen Befunden über die Bedeutung früher Beziehungserfahrungen für eine gelingende Entwicklung ableiten.

In den ersten drei Lebensjahren werden für Entwicklung der Funktion und der Struktur des Gehirns spezifische Erfahrungen vorausgesetzt, die insbesondere in der rechten Hirnhälfte verarbeitet werden. Die rechte Hirnhälfte ist unter anderem verantwortlich für die Verarbeitung sozial-emotionaler Informationen, sie unterstützt bindungsrelevante Regulationsprozesse, die Regulation körperlicher und affektiver Zustände und Befindlichkeiten sowie die Fähigkeit, mit Stress umzugehen. All diese Entwicklungsanforderungen werden von nahe stehenden Bindungspersonen, den Eltern entweder positiv oder negativ mit beeinflusst. In extremen Fällen, wie bei misshandelten Kindern, kann frühe und extreme emotionale Belastung sogar massive neurologische Folgen

und Verhaltenskonsequenzen haben, die schlimmstenfalls irreversibel sind. Das sogenannte EU Grünbuch psychische Gesundheit unterstreicht den Handlungsbedarf in diesem Bereich, indem es auf die Langzeitkosten in allen gesellschaftlichen Bereichen bei Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten und diagnostizierbaren Störungen hinweist.

Tatsächlich beginnen Entwicklungs- und Verhaltensprobleme bei Kindern häufig zunächst mit Problemen in der frühen Eltern-Kind-Interaktion und sind in diesem Frühstadium oft noch diskret und nicht klinisch auffällig. **Hier liegen Chancen früher Förderung.** Die Forschung belegt, dass die Stärkung elterlicher Beziehungs- und Erziehungskompetenzen ein kostengünstiges und wirkungsvolles Angebot zur Prävention von Kindeswohlgefährdung bzw. Vernachlässigung ist. Die Grenzen zwischen Normalität, Belastung und Entwicklungsgefährdung sind fließend. **Nicht nur Eltern mit besonderen Belastungen benötigen Beratung und Unterstützung. Immer mehr junge Eltern aus allen Schichten sind heutzutage verunsichert oder teilweise sogar überfordert, wie sie ihre Kinder erziehen sollen.** Der Unterstützungsbedarf von Eltern reicht von Informationen über die Entwicklung, die Bedürfnisse und das Verhalten von Säuglingen und Kleinkindern bis hin zu gezielter Unterstützung und Anleitung. **Es geht also darum eine intelligente Kombination von allgemeinen Angeboten, die sich an alle Familien richten, und speziellen Angeboten für Familien in (hoch) belasteten Lebenslagen. Kinderschutz und Prävention von Kindeswohlgefährdung bedeutet, frühe und präventive Angebote für alle Eltern ab Schwangerschaft und Geburt bereitzustellen.**

Dies wird im Projekt „Zukunft für Kinder in Düsseldorf“ vorbildlich umgesetzt. Passgenau werden Angebote aus dem bestehenden Repertoire der Gesundheits- und Jugendhilfe frühzeitig vermittelt. Für diejenigen Familien mit besonderen Belastungen, die bekanntermaßen wenig solche Beratungs- und Unterstützungsangebote wahrnehmen, die eine aktive Informationssuche voraussetzen oder die höherschwellig angesiedelt sind, wird aufsuchend ein entwicklungspsychologisches Beratungsangebot für die spezifische Förderung mütterlicher Beziehungs- und Erziehungskompetenzen angeboten. Diese

Entwicklungspsychologische Beratung, in unserer Arbeitsgruppe unter der Leitung von Frau PD Dr. Ute Ziegenhain entwickelt und evaluiert, lässt sich flexibel in bestehende allgemeine Unterstützungsangebote integrieren.

Das Präventionsprojekt „Zukunft für Kinder in Düsseldorf“ hat diese heutige Auszeichnung und auch die vorhergehenden Preise wie den Deutschen Präventionspreis, den Gesundheitspreis Nordrhein-Westfalen oder den Qualitätspreis der Akademie für öffentliches Gesundheitswesen, alle im vergangenen Jahr, auch in dieser Häufung verdient. Das Projekt ist in vielerlei Hinsicht prototypisch für einen innovativen und intelligenten sowie nachhaltigen Lösungsansatz in der Entwicklung einer niedrigschwelligen und interdisziplinären Versorgungsstruktur für die frühe und präventive Unterstützung von Familien zur Prävention von Kindeswohlgefährdung und Vernachlässigung auf kommunaler Basis.

„Zukunft für Kinder in Düsseldorf“ stand mit am Beginn der mittlerweile wachsenden Zahl von Projekten zu frühen Hilfen und so genannten Frühwarnsystemen. Das Projekt gehört zu denjenigen Projekten, in deren Rahmen Familien mit erhöhten psychosozialen und gesundheitlichen Risiken bereits ab der Geburt systematisch und umfassend angesprochen beziehungsweise mit weitergehenden Hilfeangeboten versorgt werden. „Zukunft für Kinder in Düsseldorf“ ist das erste Projekt, in dessen Rahmen insbesondere Angebote der Jugend- und der Gesundheitshilfe für die frühe Kindheit systematisch miteinander verzahnt wurden, und zwar konsequent durchdacht vor dem Hintergrund einer einwandfreien datenschutzrechtlichen Klärung und Verfahrensweise und der bestehenden sozialrechtlichen Grundlagen. Diese betreffen insbesondere die Schnittstelle zwischen dem Fünften Buch Sozialgesetzbuch (SGB V) für den Gesundheitsbereich und dem Achten Buch Sozialgesetzbuch (SGB VIII) für den Bereich der Kinder- und Jugendhilfe.

Das Düsseldorfer Modell organisiert interdisziplinär abgestimmte Hilfen systematisch bereits ab der Geburt und in gemeinsamer Steuerungsverantwortung von Jugendamt und Gesundheitsamt in einer **Clearingstelle**, die formal außerhalb von Jugend- und

Gesundheitsamt angesiedelt ist. Ihre zentrale Funktion liegt in der Steuerung und Vermittlung individueller Hilfen für Säuglinge und Eltern.

Versorgungsstrukturen und Unterstützungsangebote, die sich spezifisch und systematisch auf die frühe Kindheit beziehen, fehlten lange Zeit in der Praxis der Gesundheitshilfe ebenso wie der Kinder- und Jugendhilfe und sind auch derzeit in Deutschland bei weitem noch nicht systematisch etabliert. Dies konnten wir auch im Rahmen des Pilotprojektes unseres derzeit vom Bund und vier Bundesländern geförderten Projektes „Guter Start ins Kinderleben“ bei zahlreichen Interviews in acht Modellkommunen feststellen.

Dies mag auch damit zusammenhängen, dass Säuglings- und Kleinkindforschung insbesondere in Deutschland lange Zeit wenig betrieben wurde. Dies trifft gleichermaßen auf die so genannte akademische Forschung zu als auch auf die klinische Forschung in der Kinderpsychiatrie beziehungsweise der Entwicklungspsychopathologie. Erfahrungsgemäß ist es dann noch ein weiterer Schritt, theoretische und empirische Forschungsbefunde systematisch für die Praxis aufzubereiten und nutzbar zu machen. Dabei geht es darum, gewöhnlich eher allgemein formulierte Ergebnisse sehr konkret an die jeweiligen Praxisbedingungen anzupassen, etwa als klar formulierte Programme oder Interventionen, die in Manualen niedergelegt sind. Ebenso notwendig ist es zu prüfen, inwieweit solche Ergebnisse und praktischen Umsetzungskonzepte dann vor den jeweiligen strukturellen Bedingungen der Praxis funktionieren und standhalten. Nicht selten zeigen Modellprojekte, wenn sie in die Praxis übertragen werden, weniger positive Wirkung als erwartet. Bisweilen gibt es sogar „Risiken und Nebenwirkungen“ bei der Umsetzungen und Anwendung von gut belegten Forschungsbefunden in die Praxis: Gut gemeint ist nicht immer gut gemacht.

Tatsächlich fehlt es in Deutschland an einer Kultur, Praxisprojekte in ihrer Wirksamkeit zu evaluieren. Bisher liegt in Deutschland zu wenig begründetes Wissen über die Auswirkungen von Hilfen in der Praxis der Jugend- und Gesundheitshilfe vor.

Dies hat sicher mit einer fehlenden gemeinsamen Tradition in der Zusammenarbeit von Forschung und Praxis in Deutschland zu tun, die sich bisher eher durch eine gewisse Abstinenz und Praxisferne der akademischen Wissenschaft und eine gewisse Wissenschaftsferne der Praktiker in den verschiedenen gesundheitlichen und sozialen Arbeitsfeldern auszeichnete.

Im Präventionsprojekt „Zukunft für Kinder in Düsseldorf“ gehörte die Evaluation des Projektes und seiner Implementierung in die bestehenden Praxisstrukturen von Anfang an zur Konzeption und Planung des Vorgehens. Evaluation kostet Geld und verlangt zusätzliche Zeit und Motivation der professionellen Akteure vor Ort, und dies in einer Phase neuer Entwicklungen und Veränderungen des Arbeitsalltags, in der gewöhnlich wenig zusätzliche Ressourcen vorhanden sind.

Auch deshalb möchte ich die Entscheidung für eine Evaluation sehr anerkennend hervorheben. Dass meine Forschungsabteilung an der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie des Universitätsklinikums Ulm, mit der Projektevaluation betraut ist, ist mir natürlich eine besondere Freude. Auch für uns ist das Düsseldorfer Projekt in unseren vielfältigen Praxisforschungstätigkeiten **ein besonderes Projekt**. Uns ist der Forschungs-Praxis-Transfer an der Schnittstelle zwischen Kinder- und Jugendpsychiatrie, Jugendhilfe und Gesundheitswesen, und dabei insbesondere die Entwicklung und Begleitung von interdisziplinären Versorgungsmodellen ein wesentliches Anliegen und Arbeitsschwerpunkt und sicher mittlerweile auch ein Alleinstellungsmerkmal.

Im Rahmen des Projektes „Guter Start ins Kinderleben“, das mit gemeinsamer Förderung der Länder Baden-Württemberg, Bayern, Rheinland-Pfalz und Thüringen und mit bundesgeförderter Evaluation derzeit von unserer Forschungsgruppe durchgeführt wird, werden ähnliche Aspekte bearbeitet.

Wir haben übrigens, in Absprache mit der Stadt Düsseldorf, dem Sozialministerium Nordrhein-Westfalen und der Münsteraner Arbeitsgruppe um Professor Böttcher sowie dem

ISA, die die wissenschaftliche Projektbegleitung im Land verantworten, **eine einheitliche und abgestimmte Vorgehensweise in der Evaluation des Vier-Länder-Projektes und dem Düsseldorfer Projekt verabredet und dem Bundesfamilienministerium vorgeschlagen.** Wir würden uns sehr freuen, wenn diese Kooperation gefördert würde. Düsseldorf hat viel zu bieten und Synergieeffekte zwischen Vorgehensweisen in Kommunen und Ländern sind für einen verbesserten Kinderschutz dringend notwendig. **Dies wäre ein wichtiger Schritt hin zu einer neuen Forschungskultur im Kinderschutz, in der eine gemeinsame Sprache, abgestimmte Methoden, Instrumente und Vorgehensweisen Standards setzen können.**

Frühe Hilfen und Kinderschutz sind eine interdisziplinäre Angelegenheit, die nicht mit einer isolierten Maßnahme und nicht mit den Kompetenzen einer isolierten fachlichen Disziplin oder Zuständigkeit abgedeckt und gelöst werden kann. Dies bedeutet, dass **besondere Anforderungen an Kooperation und Vernetzung zwischen Helfern und Hilfesystemen gestellt werden müssen. Auf die besondere Bedeutung einer verbesserten Verzahnung von Angeboten der Gesundheitshilfe und der Kinder- und Jugendhilfe** im Bereich der frühen Kindheit habe ich bereits hingewiesen. Gerade in dieser Entwicklungsphase haben häufig nur Fachkräfte im Gesundheitsbereich, etwa Gynäkologen, Hebammen oder Kinderärzte Kontakt zum Kind und seinen Eltern. Gleichmaßen zuständig für die Unterstützung von Eltern in der Förderung ihrer Kinder als auch für die Sicherung des Kindeswohls und für den Schutz von Kindern vor Vernachlässigung ist die Kinder- und Jugendhilfe. Hier ist eine systematische Kooperation mit geregelten Absprachen und Verfahrenswegen zwingend.

Die Erfahrung zeigt, dass Reibungsverluste eher typisches Phänomen als Ausnahme sind und besonders dann auftreten, wenn unterschiedliche Hilfesysteme zusammenarbeiten.

Angesichts der guten Sozialstrukturen und der sozialrechtlichen Grundlagen in Deutschland mögen solche systematischen Koordinations- und Vernetzungsprobleme zunächst vielleicht

erstaunen. Vielfältige Praxiserfahrungen zeigen aber, dass ein Hauptproblem mangelnder Zusammenarbeit auch in der Unkenntnis über die Aufgabenbereiche und die Grenzen des Vorgehens der jeweiligen Disziplinen liegen. Detailliertes Wissen um die eigenen Kompetenzen, aber auch um die eigenen Schwächen und Grenzen ist Grundvoraussetzung, um ohne „sprachliche“ Missverständnisse und ohne Vorurteile miteinander zu kooperieren. Interdisziplinäre Zusammenarbeit heißt auch, eine gemeinsame Sprache zu sprechen beziehungsweise eine gemeinsame Sprache zu entwickeln. Selbst bei gut geregelter formaler Zusammenarbeit, fehlt häufig noch das Verständnis darüber, was der jeweils andere Bereich darunter versteht. Nachhaltigkeit gelingt nur dann, wenn alle Akteure eine gemeinsame Sprache sprechen und das System gemeinsamen Handelns und Kooperierens verstehen. Nur dann ist gemeinsame Verantwortung und Verbindlichkeit möglich. Deshalb erstellen wir im Rahmen des Projektes „Guter Start ins Kinderleben“ derzeit auch ein interdisziplinäres **Glossar** um über gemeinsame abgesicherte Definitionen eine Zusammenarbeit zu verbessern.

Kooperation und Vernetzung gelingt nicht mit einmaligen Absichtserklärungen oder Absprachen. Sie gelingt nicht mit einmaligen Verabredungen über Verfahrenswege der Kooperation. Sie gelingt auch nicht, wenn eine Disziplin die jeweils andere dominiert. Vielmehr ist Kooperation und Vernetzung ein langwieriger und nicht immer einfacher Prozess immer wiederkehrender Aushandlungen und Abstimmungen, bisweilen auch von Konflikten. Er kann nur dann gelingen, wenn bestehende Vorurteilsstrukturen über die jeweils andere Disziplin transparent gemacht werden und wenn er auf gleicher Augenhöhe stattfindet. Kooperation und Vernetzung setzt sowohl inhaltlich als auch formal präzise und verbindliche Abstimmungen voraus. Und sie setzt hohe soziale Kompetenzen der beteiligten Akteure voraus. Dazu gehören hohe Motivation, Engagement und Überzeugungskraft sowie langer Atem und ein gehöriges Stück Frustrationstoleranz.

Vielleicht ist dieser letztgenannte Aspekt von Kooperation und Vernetzung der gleichzeitig wichtigste und der schwierigste für einen nachhaltigen Erfolg. In Düsseldorf wurde dieses Projekt von Anfang an von einer Vielzahl von hoch engagierten Menschen aus unterschiedlichen Bereichen und Ebenen des Gesundheitswesens und der Jugendhilfe getragen. Möglicherweise ist es diese einzigartige und lebendige Mischung zwischen engagierten Menschen und systematischer Einbindung in die bestehenden Organisations- und Regelstrukturen – durchaus auch mit Reibungsverlusten in einem mittlerweile mehrjährigen Prozess – die entscheidend zum Gelingen dieses Projektes beigetragen hat.

Bei einem solchen interdisziplinären Gemeinschaftswerk ist es schwer, einzelne hervorzuheben, auch wenn sie stellvertretend für alle genannt werden. Dennoch möchte ich stellvertretend für ihre Teams und die vorgesetzten Entscheidungsträger zwei Akteure nennen, die dieses Projekt von Anfang an begleiten und steuern, auch deshalb weil sie beispielhaft gezeigt haben und zeigen, wie Kooperation zwischen Gesundheits- und Jugendhilfe im schwierigen Alltagsgeschäft gelingen kann: Peter Lukasczyk und Wilhelm Pöllen.

Frühe Hilfen und Kinderschutz haben derzeit Konjunktur. Dies stimmt auch optimistisch, auch wenn manche Anlässe wie die letzten tragischen Kinderschutzfälle durchaus problematisch anmuten. Hier hat die internationale Fachzeitschrift Child Abuse and Neglect mit einem Artikel den richtigen Akzent gesetzt – From blame to quality. Wir müssen aus diesen Fehlern lernen, nicht indem wir nur einzelne Schuldfragen abklären, sondern indem wir vor allem versuchen, die Qualität des Netzes zu verbessern. „Zukunft für Kinder in Düsseldorf“ ist hier wegweisend. Komponenten wie möglichst breite und niedrighschwellige Zugänge zu Familien, die systematische Verzahnung von Jugend- und Gesundheitshilfe sowie die Entwicklung einer Vernetzungsstruktur in einer Kommune vor dem Hintergrund bestehender Regelstrukturen und bestehender sozialrechtlicher Grundlagen sind zentrale Bausteine für nachhaltige Versorgungsstrukturen für frühe Hilfen

und für Kinderschutz. Der Konrad Adenauer Stiftung gilt Dank dafür solche hervorragende kommunale Initiativen dokumentiert zu haben. Mögen diese Aktivitäten ein Ansporn für viele Kommunen und Kreise sein auf der Basis des Bestehenden Verbesserungen für Kinder und Familien zu realisieren.

Düsseldorf 15. 05. 05

J.M. Fegert